

**Soziales Gedächtnis in differenzierten Gesellschaften.
Relevanzstrukturen, mediale Konfigurationen und
Authentizität in ihrer Bedeutung für soziale Gedächtnisse im
generationellen Vergleich**

formuliert von Jan Weyand und Gerd Sebald

Inhaltsverzeichnis

1	Problemstellung und Stand der Forschung	4
1.1	Differenzierungen des kollektiven Gedächtnisses	5
1.1.1	Gedächtnis und Gruppenhandeln (Halbwachs)	5
1.1.2	Differenzierungen im Anschluß an Halbwachs: Koppelung von Gruppe und Medien	6
1.2	Differenzierung, Medien, Authentizität, Generation und Relevanz	9
1.2.1	Das Gedächtnis in differenzierten Gesellschaften	10
1.2.2	Medien der Erinnerung	11
1.2.3	Authentizität	14
1.2.4	Familie und Generation	15
1.2.5	Das soziale Gedächtnis und seine Relevanzen	17
1.3	Empirische Untersuchungen zum kommunikativen Gedächtnis, seinem Medienbezug und seiner intergenerationellen Tradierung	20
1.3.1	Intergenerationelle Tradierungsforschung	20
1.3.2	Folgerungen für das Forschungsprojekt	21
2	Arbeitsprogramm und Methodik	23
2.1	Zur Auswahl des Untersuchungszeitraums	23
2.2	Eigene Vorarbeiten: »Soziale Erinnerung an den Nationalsozialismus«	23
2.3	Fragestellungen	24

Zusammenfassung

Die gegenwärtige Diskussion zum sozialen Gedächtnis ist durch kulturwissenschaftlich geprägte Theorien dominiert. Diese Theorien bauen auf der Unterscheidung zwischen zwei getrennten Formen des Gedächtnisses, dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis, auf. Wir gehen demgegenüber davon aus, dass sich in differenzierten Gesellschaften mit hohem Anteil an (massen-)medialer Kommunikation diese Trennung ebenso wenig aufrecht erhalten lässt wie die damit verbundene eindeutige Zuordnung von Medien zu Gedächtnisformen.

Das beantragte Forschungsprojekt geht der Frage nach, ob und wie sich unter den Bedingungen gesellschaftlicher und medialer Differenzierung Elemente des kommunikativen und des kulturellen Gedächtnisses im Prozess des sozialen Erinnerns vermischen. Untersucht wird, wie

familiales und öffentliches, medial informiertes Erinnern in der Rekonstruktion von Vergangenheit in der Interaktion zwischen Generationen in Familien ineinander greifen. Ausgehend von Alfred Schütz' Begriff der Relevanz wird danach gefragt, welche Rolle mediale Informiertheit im familialen sozialen Gedächtnis spielt, welche Konstruktionen von Authentizität dort benutzt werden und wie es sich auf dieser Basis generationsbezogen differenziert und wandelt.

Empirische Grundlage des Forschungsprojekts bilden narrativ-biographische Interviews und Gruppendiskussionen in Familien. Die thematische Fokussierung liegt dabei auf der Zeit des Nationalsozialismus. Das Sample setzt sich zusammen aus westdeutschen und ostdeutschen Familien, jeweils mit lebender Zeitzeugengeneration und ohne eine solche Generation.

1 Problemstellung und Stand der Forschung

Die Literatur zum Thema »Soziales Gedächtnis« ist – trotz einer deutlichen Zunahme an Veröffentlichungen in den letzten 20 Jahren – durch einige zentrale Gemeinsamkeiten gekennzeichnet, die gleichzeitig die bestehenden Forschungslücken deutlich machen:

- Durchgängig werden zwei Formen des sozialen Gedächtnisses unterschieden: kommunikatives Gedächtnis (das in der Regel als Familiengedächtnis analysiert wird) auf der einen Seite und kulturelles Gedächtnis auf der anderen. Inwieweit diese Trennung jedoch für moderne differenzierte Gesellschaften und Medienkonfigurationen aufrecht zu erhalten ist, ist weder theoretisch hinterfragt noch empirisch untersucht. In differenzierten Gesellschaften ist vielmehr davon auszugehen, dass sich die Gedächtnisformen ausdifferenzieren, so dass man von »sozialen Gedächtnissen« sprechen muss.¹
- Ein wichtiges Kriterium zur Differenzierung der unterschiedlichen Gedächtnisformen ist das mediale Setting der jeweiligen Form: Während das kommunikative Gedächtnis auf dem intergenerationellen familialen Gespräch und der intergenerationellen Tradierung von Erlebnissen durch Erzählungen beruhe, also durch das Medium der Mündlichkeit vermittelt werde, werden andere Medien allgemein dem kulturellen Gedächtnis zugerechnet. Obwohl schriftliche Medien wie Briefe und Tagebücher, Bildmedien wie Photographien und Massenmedien wie Fernsehen und Radio zumindest seit dem zwanzigsten Jahrhundert gerade auch in der Familienerinnerung thematisiert werden, wird deren Rolle für das Familiengedächtnis ausgeblendet (eine Ausnahme findet sich bei Keppler 1994a).
- Studien, auf die sich Aussagen zur Dynamik sozialer Gedächtnisse stützen könnten, liegen bisher nur in der eher sozialtherapeutisch ausgerichteten Biographieforschung vor (vgl. Rosenthal 1995; 1997: 167 ff.).
- Biographisch ausgerichtete empirische Studien und Arbeiten zum sozialen Gedächtnis beziehen sich zwar aufeinander, die jeweiligen theoretischen Grundlagen (der Begriff der Generation als differenzierende Variable und der Begriff der Gruppe (vor allem: der

¹Wir verwenden im Folgenden beide Varianten nebeneinander: »soziales Gedächtnis« im Singular, wenn wir einen Text kommentieren, der »Gedächtnis« singularisiert. Der Plural zeigt demgegenüber an, dass unsere eigenen theoretischen Vorstellungen erläutert werden.

Familie) als generationenübergreifende einheitsstiftende Größe eines kommunikativen Gedächtnisses) weisen aber auseinander.

- Authentifizierungsstrategien und die Konstruktion von Authentizität gewinnen gerade in Fällen umstrittener Erinnerung an Bedeutung. Es fehlen aber sowohl auf theoretischer wie auf empirischer Ebene Untersuchungen, die sich mit diesen Zusammenhängen auseinandersetzen.
- Das Thema wird gegenwärtig vor allem in den Kultur- und Geschichtswissenschaften diskutiert. Eine aktuelle soziologische Perspektive auf den Gegenstand ist erst noch auszuarbeiten (vgl. auch Assmann 2002: 400).

Das Forschungsprojekt konzentriert sich auf die genannten Forschungslücken. Zu seiner näheren Begründung werden im Folgenden die wichtigsten theoretischen Analysen zum Thema des kollektiven Gedächtnisses dargestellt (2.1) und die aus unseren Kritikpunkten sich ergebenden Konzeptionen ausgeführt (2.2). Nach einer Begründung der Auswahl des erinnerten Zeitraums (3.1) werden kurz erste Ergebnisse aus dem Pilotprojekt »Soziale Erinnerung an den Nationalsozialismus« (3.2.) dargestellt. An die daraus resultierende Formulierung der Fragestellungen (3.3) schließen die Ausführungen zu Arbeitsprogramm (3.4), Methodik (3.5) und Auswertung (3.6) an.

1.1 Differenzierungen des kollektiven Gedächtnisses

1.1.1 Gedächtnis und Gruppenhandeln (Halbwachs)

Für eine soziologische Theorie sozialer Gedächtnisse ist Maurice Halbwachs in wenigstens zwei Hinsichten grundlegend: Zum einen wegen der Ausdifferenzierung und soziologischen Reflexion der Gedächtnistheorie seines Lehrers Bergson (vgl. Bergson 1991): Halbwachs' These, Gedächtnis sei nicht ein Wiederauffinden von abgelagerten Fragmenten, sondern eine Rekonstruktion aus der Perspektive der Gegenwart (vgl. etwa Halbwachs 1985a: 22; Halbwachs 1985b: 55 f.), ähnlich schon Nietzsche 1988: 252 ff.), ist inzwischen weithin akzeptiert (vgl. exemplarisch Rosenthal 1995: 95; Assmann 2000: 47 f.; Esposito 2002; Srubar 2003a; Luhmann 1997: 576 ff.). Zum anderen hat er das inzwischen ebenfalls weithin geteilte Konzept der kollektiven Rahmen des Gedächtnisses ausgearbeitet. Demzufolge stützen sich individuelle Erinnerungen auf die aller anderen und auf die großen Bezugsrahmen des Gesellschaftsgedächtnisses (vgl. Halbwachs 1985a: 71). Halbwachs unterscheidet drei Formen von Gedächtnis, das individuelle, das kollektive und das historische Gedächtnis (vgl. Halbwachs 1985b).

Erinnerung ist bei Halbwachs das Resultat sozialer Praxis, durch die die gelebte Geschichte des Individuums in die kollektive Geschichte von Gruppen eingebunden ist (ähnlich auch

v. Engelhardt 1997, der kollektive Gedächtnisse über erzählerische Interaktionen konstruiert). Die Interaktionspraxis der Gruppe bildet den sozialen Rahmen des Gedächtnisses, die personelle Zusammensetzung der Gruppe den zeitlichen und die Handlungspraxis im Raum den räumlichen Rahmen, in dem sich Handlungen materialisieren, wodurch die temporale Fluidität der Interaktionspraxis in Erinnerungsorten fixiert wird². Paradigmatisch für das kollektive Gedächtnis steht bei Halbwachs das Familiengedächtnis. Dem kollektiven Gedächtnis stellt Halbwachs die Geschichte gegenüber (vgl. exemplarisch Halbwachs 1985b: 65f.), die von Spezialisten gepflegt wird und nicht einer alltäglichen Lebenspraxis von Gruppen aufruht. »Geschichte beginnt im allgemeinen an dem Punkt, an dem die Tradition aufhört.« (Halbwachs 1985b: 66) An diese Unterscheidung ist vielfach angeschlossen worden, etwa mit der Unterscheidung zwischen gelernter und gelebter Geschichte (Koselleck 1989, oder, in kulturkritischer Absicht, Nora 1998).

Die Gedächtnistheorie von Halbwachs ist inzwischen in vielen Punkten kritisiert (vgl. exemplarisch: J. Assmann 2000: 45 ff.; Connerton 1989: 36 ff., Sebald 2001), empirisch ergänzt (vgl. exemplarisch Keppler 1994) und theoretisch diskutiert (vgl. exemplarisch Echterhoff und Saar 2002) worden. Wir gehen im Folgenden nur auf einen Punkt ein, der für das Forschungsprojekt unmittelbar relevant ist: Halbwachs bindet das Konzept des Gedächtnisses an Gruppen, die für die Zeit ihres Bestandes vor allem durch Interaktion jeweils ihr eigenes Gedächtnis ausbilden und reproduzieren. Die Koppelung von Gedächtnis und Interaktionspraxis führt bei Halbwachs zu theoretischen Problemen mit dem Konzept der Rahmung. Halbwachs ist einerseits der Auffassung, dass Geschichtsdeutungen großer sozialer Organisationen wie Nationen, zwischen deren Angehörigen keine dichte Interaktion stattfindet, weder als Rahmen noch dem Inhalt nach eine bedeutende Rolle für die kollektiven Gedächtnisse spielen (vgl. Halbwachs 1985b: 65), andererseits stößt er in einer Studie zu einer anderen großen Organisation, dem religiösen Verband, auf fixierte, sehr stabile Rahmen, die das Erinnern bestimmen (vgl. Halbwachs 1985a: 275, 292), und auf mediale Vermittlungen (etwa Riten oder Texte, vgl. Halbwachs 1985a: 296), die das kollektive Gedächtnis stabil(er) rahmen. Diese Schwierigkeiten sind in der Bindung des Begriffs des Gedächtnisses an dichte Interaktion in Gruppen angelegt und im Rahmen des Halbwachsschen Gedächtniskonzepts nicht lösbar. Wir ziehen daraus die weiter unten zu diskutierende Konsequenz, den Begriff des Rahmens zugunsten des Begriffs der Relevanz aufzugeben.

1.1.2 Differenzierungen im Anschluß an Halbwachs: Koppelung von Gruppe und Medien

Die sozial objektivierten Formen des Gedächtnisses, von Halbwachs Traditionen genannt, bilden den Ansatzpunkt für die kulturtheoretische Reformulierung der Gedächtnistheorie

²Die Fixierung im Raum ist auch das Kernelement der Erinnerungskunst, vgl. Yates (2001)

durch Aleida und vor allem Jan Assmann. Diese ermöglicht, das historische Gedächtnis (oder Geschichte) nicht als ein Jenseits, sondern als einen Pol von Gedächtnis zu begreifen.³

Grundbegrifflich geht Jan Assmann über die Halbwachssche Verknüpfung von Gruppe und Gedächtnis durch die Beziehung der beiden Begriffe auf den Begriff der Kultur hinaus (vgl. Assmann 1988a: 13). Er übernimmt von Halbwachs den Begriff des kollektiven Gedächtnisses als »Oberbegriff« (Assmann 1999: 45) und unterscheidet zwei Gedächtnisformen, das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis (sowie eine Reflexionsform des Gedächtnisses ohne Bezug auf das kollektive Selbstbild: Wissenschaft (vgl. Assmann 1988a: 10). Unter einem kulturellen Gedächtnis versteht Assmann einen »Sammelbegriff für alles Wissen, das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einübung und Einweisung ansteht«, unter dem kommunikativen Gedächtnis »jene Spielarten des kollektiven Gedächtnisses, ... die ausschließlich auf Alltagskommunikation beruhen.« (Assmann 1988a:9 f., vgl. auch Assmann 2000, 51 ff.). Das kulturelle Gedächtnis werde darüber hinaus im Unterschied zum kommunikativen erstens von Spezialisten betreut, sei zweitens bezogen auf Ereignisse jenseits des »floating gap«, drittens nicht flüchtig, sondern stark geformt und werde viertens nicht nur durch die (gesprochene) Sprache, sondern durch diverse Medien (Tanz, Riten, Texte, Bilder usw.) tradiert.

Zentral für beide Gedächtnisse ist ihre Funktion: Identitätsstiftung in der Gegenwart. Während bei Halbwachs die Transformation von Inhalten des kollektiven in solche des historischen Gedächtnisses im Grunde gleichbedeutend mit deren Irrelevanz für die Praxis der Gegenwart ist, gerät Assmann der »floating gap« (ursprünglich: Vansina 1985) und damit die Beziehung zwischen beiden in den Blick. Er thematisiert sie als Übergang des biographischen in das kulturelle Gedächtnis. »40 Jahre sind ein Einschnitt, eine Krise in der kollektiven Erinnerung. Wenn eine Erinnerung nicht verloren gehen soll, dann muß sie aus der biographischen in die kulturelle Erinnerung *transformiert* werden.« (Assmann 1999: 218, Hervorhebung d. V.). Diese Überlegung mag für die von Assmann untersuchten Kulturen plausibel sein, auf die Gegenwart allerdings lässt sie sich wegen der (massen-)medialen »Durchsetzung« des kommunikativen Gedächtnisses kaum übertragen: In der Gegenwart sind (1) infolge gesellschaftlicher Differenzierung immer schon Wechselbeziehungen zwischen den beiden von Assmann unterschiedenen Gedächtnisformen gegeben und soziale Organisationen wie der Nationalstaat kaum mit dem Begriff der Gruppe zu fassen sowie (2) die Beziehungen zwischen Medien und Gedächtnisform nicht in der von Assmann postulierten Weise eindeutig und (3) die Gegenwartsbezüge vermutlich nicht entlang von Gruppen, sondern entlang von Generationen zu unterscheiden.

³Unsere Darstellung ist hier sehr abgekürzt. Nach Assmann (2000: 64 ff.) bezieht sich sein Begriff des »kulturellen Gedächtnisses« mehr auf Halbwachs' Begriff der Tradition, nach unserer Auffassung ist der Bezugspunkt deutlich weiter, was etwa auch an Assmanns Unterscheidung von Archiv- und Funktionsgedächtnis deutlich wird. Gleichwohl meint der Terminus kulturelles Gedächtnis nicht einfach Geschichte oder historisches Gedächtnis im Sinne von Halbwachs, sondern die Transformation von faktischer Geschichte in Mythos, d. h. in eine Ursprungserzählung.

Zu (1): Bezogen auf den Nationalsozialismus lässt sich zeigen, dass sich die beiden von Assmann unterschiedenen Formen des kulturellen und des kommunikativen Gedächtnisses in differenzierten Gesellschaften mit (massen)medialer Kommunikation so nicht aufrechterhalten lassen: Spezialisierte Experten für die Deutung beschäftigen sich mit dem Nationalsozialismus in hoch artifiziellen Kommunikationssettings. Die jeweiligen Deutungen sind ausdifferenziert nach Perspektiven (ökonomisch, politisch usw.) und werden in Massenmedien popularisiert und verbreitet. Teilöffentlichkeiten mit ihren je eigenen Formen des Erinnerns, etwa in juristischen oder pädagogischen Fachzeitschriften, gehorchen anderen Regeln als etwa massenmedial inszenierte Gedenkveranstaltungen. Diese rekonstruierten Erinnerungen sind aber typischerweise umstritten, d. h. ein verbindliches System von Interpretationsnormen besteht gerade nicht. Dem korrespondiert eine private Kommunikation, die nicht im öffentlichen oder halböffentlichen Raum stattfindet (aber in diesem thematisiert werden kann und seit Ende der 1940er Jahre auch wird, vgl. exemplarisch Adorno 1997). Kurz: Bezieht man die Unterscheidung der beiden Gedächtnisformen von Assmann auf die Gegenwart, so fällt auf, dass erstens eine zentrale Trennungslinie zwischen unterschiedlichen sozialen Gedächtnissen nicht entlang der Linie kommunikativ – kulturell verläuft, sondern entlang der Unterscheidung von Öffentlichkeit und Privatheit und dass die Gründe dafür auch in der für differenzierte Gesellschaften typischen Ausbildung von funktional differenzierten Expertensystemen sowie der zentralen Rolle von Massenmedien bei gesellschaftsweiter Kommunikation zu suchen sind. Zweitens fällt auf, dass die These, das kommunikative Gedächtnis werde in ein kulturelles transformiert, der Erinnerungspraxis in differenzierten Gesellschaften nicht angemessen ist. Vielmehr scheint auf die Erinnerung an den Nationalsozialismus zu treffen, was Assmann am Beispiel des Totengedenkens entwickelt hat: Dieses nehme eine »Zwischenstellung« (Assmann 1999: 61, vgl. dazu auch Assmann 1987) ein, insofern kommunikativ, aber in ritualisierten Formen gedacht werde. Das Totengedenken bei Assmann vereinigt beide »Pole« des Gedächtnisses. Exakt dies vermuten wir als ›Normalfall‹ von Erinnerung in differenzierten Gesellschaften an die jüngste Vergangenheit: Soziale Gedächtnisse, die sich auf die jüngste Vergangenheit beziehen, sind im Kern Amalgamierungen von öffentlichen und privaten Erinnerungen, deren identitätsstiftender Charakter infolge von Pluralisierung fragil ist und die nicht für eine Gesellschaft, sondern für Teilsegmente bzw. Teilgruppen gelten.⁴

Zu (2): Das Medium des kommunikativen Gedächtnisses bei Assmann ist die Mündlichkeit (wobei die Differenz der Gedächtnisformen nicht an der Unterscheidung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit festgemacht wird: Assmann betont im Unterschied etwa zu Esposito, dass auch orale Kulturen über Formen des kulturellen Gedächtnisses (etwa: Bilder, Riten, Gedächtnisorte) verfügen (vgl. Assmann 1999, Esposito 2002: 40 f.). Die Restriktion des kommunikativen Gedächtnisses auf ein Medium ist empirisch nur begrenzt plausibel: In unserem Vorprojekt hat sich die Beobachtung Kepplers (Keppler 1994a: 186 ff., 208 ff.) bestätigt, dass die kommunikative Tradierung von Erinnerung in Familien sich keineswegs

⁴Aleida Assmann hat auf gesellschaftliche Differenzierung mit der Einführung weiterer Gedächtnisformen reagiert (vgl. Assmann 1999a; Assmann und Frevert 1999; Assmann 2003), ohne dass in unserer Perspektive das Problem damit gelöst wäre.

nur im Medium der mündlichen Erzählung vollzieht, sondern auf Bildmedien und schriftlich fixierte Erlebnisse (etwa: Feldpostbriefe und gedruckte Erinnerungsliteratur) zurückgreift. Darüber hinaus lässt sich zeigen, dass das erzählte Erleben durch Medien wenigstens informiert wird: So lassen sich in unserem Vorprojekt auffällige Parallelen zwischen dem Inhalt etwa von Vertriebenenzeitschriften oder Spielfilmen zum Thema und den erzählten »authentischen« Erinnerungen nachweisen. Mediale Darstellungen des Nationalsozialismus in Buch und Film können als Ankerpunkt der biographischen Erinnerung dienen, umgekehrt stützen sich jene Darstellungen oft auf biographische Erinnerungen. Solche Hinweise nötigen dazu, die mediale Informierung sozialer Gedächtnisse neu zu überdenken.

Zu (3): Als eine der zentralen Leistungen des kommunikativen wie des kulturellen Gedächtnisses wird seine identitätsstiftende Funktion in der Gegenwart angesehen. Die Dynamik des Gedächtnisses, d. h. seine rekonstruktive Variabilität, wird seit Halbwachs aus Veränderungen seines Gegenwartsbezugs erklärt, bei Assmann aus seiner identitätsstiftenden Funktion. Bezugspunkt dieser Funktion ist wie bei Halbwachs die Gruppe. Das unterstellt insbesondere beim kulturellen Gedächtnis den Bezug auf ein gemeinsam geteiltes System von tradierten Wertbeständen (im Sinne von Parsons), das durch eine (rituelle) Erinnerungspraxis fortwährend aktualisiert wird. Unter Bedingungen gesellschaftlicher Differenzierung und kultureller Pluralisierung wird diese Voraussetzung erstens problematisch. Und es lässt sich zudem gerade für die öffentliche Erinnerung an den Nationalsozialismus zeigen, dass sie in Phasen zerfällt (vgl. exemplarisch Assmann 2003 und Rüsen 2001). Die biographisch orientierte intergenerationale Tradierungsforschung hat dies für die private Erinnerung in Familien untermauert (vgl. exemplarisch Rosenthal 1994; 1997). Solche generationenspezifischen Differenzierungen und Deutungsverschiebungen sind mit dem gruppenbezogenen Konzept des kommunikativen Gedächtnisses kaum zu fassen.

1.2 Differenzierung, Medien, Authentizität, Generation und Relevanz

Der kurze Überblick über die Halbwachssche und die für die Kulturwissenschaften grundlegende Gedächtnistheorie von Aleida und Jan Assmann hat die für das Projekt relevanten Ansatzpunkte aufgezeigt. Statt eine Kopplung von Gedächtnisform und Gruppengröße bzw. Gedächtnisform, Medien und Gruppengröße anzunehmen, gehen wir davon aus, dass mit dem Differenzierungsprozeß in modernen Gesellschaften sich auch die Komplexität der sozialen Gedächtnisse steigert (2.2.1). Gerade für eine Untersuchung des Zusammenhanges von Medienform und Gedächtnis müssen der Medienbegriff spezifiziert und die daraus sich ergebenden empirischen Analyseschritte aufgezeigt werden (2.2.2). Gleiches gilt für den Begriff der Authentizität – die generationelle Veränderung von Authentifizierungsstrategien bzw. deren mediale Informierung bilden ein Zentrum der empirischen Untersuchungen (2.2.3). Schließlich sind der Begriff der Generation einzuführen (2.2.4) und die bis dahin

gefundenen Ansatzpunkte einer Theorie der sozialen Gedächtnisse aus der Perspektive einer phänomenologisch orientierten Soziologie zusammenzufassen (2.2.5).

1.2.1 Das Gedächtnis in differenzierten Gesellschaften

In den Fallstudien zum kulturellen Gedächtnis konzentriert sich Jan Assmann auf antike Kulturen wie Ägypten, Israel, Griechenland u.a. (vgl. Assmann 1999: 163 ff.). Aus dieser Forschungsperspektive stammt die von ihm entwickelte Trennung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis und die Zuweisung je spezifischer Medien zu einer Form und in diesem Kontext macht sie Sinn. Moderne Gesellschaften dagegen zeichnen sich durch vielfältige Differenzierungsprozesse aus (vgl. etwa Nassehi 1999; Schimank 1996). Das impliziert zum einen – im Gegensatz zu den kleinräumigen, dichten und im Sinne einer traditionellen Fundierung stabilen sozialen Beziehungen traditioneller Gesellschaften –, dass soziale Beziehungen distanzierter und komplexer werden sowie weniger an Personen und gemeinsame Traditionen und mehr an Funktionen gebunden sind (vgl. zu den Konsequenzen für die Ausbildung personaler Identitäten u.a. Bohn/Hahn 1999, Renn 2006). Identitäten werden fragil, weil Personen in Funktionen integriert werden, aber eben nicht als ›ganze‹ Person, sondern hinsichtlich dieser Funktion (als Staatsbürger, als Arbeitskraft, als Rechtssubjekt usw.). Enttraditionalisierung bedeutet zum anderen kulturelle Pluralisierung. Für die Theorie des sozialen Gedächtnisses ergeben sich daraus weit reichende Implikationen: Differenzierung hat eine enorme Ausweitung der Zahl von sozialen Gedächtnissen zur Folge. Unterschiedlichste Gruppen, Netzwerke, Milieus, Organisationen, Institutionen, Staaten und überstaatliche Organisationen bilden eigene Gedächtnisse mit eigenen Perspektiven aus, die nicht einfach ineinander transformierbar sind, sondern übersetzt werden müssen (vgl. Renn 2006). Damit wird auch die für die kulturtheoretisch angelegte Gedächtnistheorie grundlegende Annahme bezüglich der identitätsstiftenden Funktion eines einheitlichen kulturellen Gedächtnisses fragwürdig.

Differenzierte Gesellschaften sind auch durch eine rasante technische, ökonomische und soziale Entwicklung gekennzeichnet. Während Gesellschaften, an denen die Unterscheidung von kommunikativem und kulturellem Gedächtnis entwickelt wurde, durch eine weitgehende Stabilität der Erfahrungsräume – und damit: der Erwartungshorizonte (vgl. zu dieser Unterscheidung: Koselleck 1989 und unten, 2.2.5) – gekennzeichnet waren bzw. in denen Veränderungen beider die Ausnahme und nicht die Regel waren, gilt für differenzierte Gesellschaften das gerade Gegenteil. Dies ist nicht nur eine Voraussetzung der gerade einmal etwas über 100 Jahre alten Vorstellung, Geschichte sei eine Konstruktion aus der Perspektive der Gegenwart. Mit der raschen Veränderung von Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten verändert sich auch das Verhältnis der Generationen zueinander, die nun in unterscheidbaren Erfahrungsräumen leben und entsprechend eigene Perspektiven auf die jüngste Vergangenheit entwickeln. Das ist einer der zentralen Gründe, auf generationelle Differenzierungen bei der Untersuchung von Familiengedächtnissen ein stärkeres Gewicht zu legen, als dies bisher in den Arbeiten zum sozialen Gedächtnis geschieht (vgl. 2.2.4).

Mit Bezug auf Medien lassen sich zwei für unseren Zusammenhang zentrale Prozesse ausmachen: Zum einen wird gesellschaftsweite Kommunikation über Massenmedien organisiert, zum anderen hat Differenzierung eine dynamische Entwicklung der Medientechnologien zur Folge, nicht in dem Sinne, dass die herkömmlichen Medientechnologien durch neue ersetzt würden, sondern dass sich das Angebot an Medientechnologien enorm ausweitet und verschiedene Medien nebeneinander genutzt werden.

Unter diesen Bedingungen halten wir die Bindung von Gedächtnisform an Gruppengröße (Halbwachs) bzw. an Gruppengröße und Medien (Assmanns) nicht für eine angemessene Beschreibung sozialer Gedächtnisse in differenzierten Gesellschaften. Gleiches gilt für den Vorschlag Espositos (2002), Differenzierungsform, Gedächtnisform und Leitmedientechnologie zu verknüpfen: In ihrem Modell werden Formen des sozialen Gedächtnisses an eine (systemtheoretisch akzeptierte) Differenzierungsform und ein Leitmedium gebunden. Weil aber die Systemtheorie für die gesamte Neuzeit von funktionaler Differenzierung ausgeht, führt das bei Esposito dazu, dass die analogen, technischen Bildmedien wie Photographie, Kino oder Fernsehen nicht berücksichtigt werden können, obwohl sie unseres Erachtens eine enorme Wirkung auf soziale Gedächtnisse haben (man denke nur an die Fernsehserie »Holocaust«, die die Wahrnehmung der Judenvernichtung in Westdeutschland deutlich verändert hat (vgl. Märthesheimer/Frenzel 1979).

1.2.2 Medien der Erinnerung

In der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Gedächtnistheorie bleibt der Medienbegriff häufig unbestimmt, oder, wenn er bestimmt wird, dann in einem so weiten Rahmen, dass er jede Spezifität verliert, weil alles zum Medium werden kann (Erll 2004). Definitionsmerkmal für ein Medium ist dann nur noch die Funktion für das soziale Gedächtnis (vgl. Erll 2004: 12, Fn 31 und 17 f.). Der Vorteil dieses Konzepts liegt in der Aufhebung der Koppelung spezifischer Medien an spezifische Gedächtnisformen. Daran werden wir anschließen. Wir sehen aber nicht, dass »medientheoretische und kommunikationswissenschaftliche Konzepte nur einen Teilbereich des Verhältnisses von Medialität und Kollektivgedächtnis beleuchten« (Erll 2004: 11) und der Medienbegriff entsprechend weit zu fassen sei. Vielmehr gehen wir von medientheoretischen und mediensoziologischen Perspektiven aus. Der Medienbegriff, so wie er im Folgenden Verwendung findet, bezeichnet neben der gesprochenen Sprache technische »Instrumente« der Kommunikation. Um diese erst einmal nur extensionale Bestimmung des Medienbegriffes zu spezifizieren, beziehen wir mit Krämer (2000b: 10 ff.) drei »Knotenpunkte des Mediendiskurses«, das Verhältnis von gesprochener zu geschriebener Sprache (a), technische Medien (b) und Massenmedien (c) auf soziale Gedächtnisse:

a) Grundlegend für soziale Gedächtnisse oder für eine »gesellschaftliche Erfahrungsablageung« sind Zeichensysteme (Berger und Luckmann 1998: 72), zuerst die Sprache. Sie wird zum Medium und zum konstitutiven Moment von Wissen und von Gedächtnis (vgl. Berger und Luckmann 1998: 72 f.). Auch für Halbwachs ist Sprache das zentrale Medium des kollektiven

Gedächtnisses (vgl. Halbwachs 1985a: 124). Gesprochene Sprache ermöglicht ein soziales Gedächtnis, weil sie die »Gleichzeitigkeitsprämisse [der Beobachtung durchbricht] und eine vorbereitende Synchronisation von zeitdistanten Ereignissen« (Luhmann 1997: 215) ermöglicht. In der Iteration von Worten und Sätzen wird die Bedeutung stabilisiert und durch die Iteration in verschiedenen Kontexten die Bedeutung verallgemeinert. Neben die »reale Realität« tritt eine »semiotische Realität« (Luhmann 1997: 218). Mit der Einführung der Schrift verändern sich die Möglichkeiten der Iteration. Während orale Kulturen nur über die Kombination von Versmaß mit feststehenden Formeln, Plots und Themen memorieren und reproduzieren (vgl. Ong 1982: 58 f.), kann in literaten Kulturen wörtlich zitiert und wiedergegeben werden. D.h. die Einführung der Schrift führt zu neuen Praxen und einer andersartigen Dauer des Verschrifteten⁵, und damit zu erweiterten Möglichkeiten für soziale Gedächtnisse. Dabei gehen wir nicht von einer Ablösung der oralen Tradierungsformen aus, sondern von einer Ausdifferenzierung der Medien, in der auch mündliche Überlieferungsformen bis heute neben den schriftlichen weiterbestehen.

b) Technische »Instrumente« der Kommunikation wie Schrift, Buchdruck, Fotografie, Television oder Kinematographie lösen das Sprechen, Sehen und Hören von der leiblichen Anwesenheit am Ort des Ereignisses sowie des Erzählaktes und ermöglichen so Kommunikation von räumlich und zeitlich Distantem. Gleichzeitig wird über die in diesen Techniken inhärente Speicherfunktion die jeweilige Information je spezifisch verzeitlicht. Die Technik selbst setzt in gewisser Weise einen Rahmen für räumliche, zeitliche und soziale Praxen der Aneignung, und insofern ist die Medientechnik für eine Theorie des sozialen Gedächtnisses relevant. Zudem weisen spezifische Formen der Verzeitlichung und die damit angelegten Möglichkeiten der Archivbildung (und Reproduktion) den technischen Medien eine spezifische Funktion in der Konstruktion von Authentizität zu.

c) Neben dem sprachlichen und dem technischen Aspekt sind Medien für eine Theorie des sozialen Gedächtnisses unter dem Aspekt ihrer sozialen Reichweite relevant. »Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien. Das gilt nicht nur für unsere Kenntnis der Gesellschaft und der Geschichte, sondern auch für unsere Kenntnis der Natur.« (Luhmann 1996: 9) Neue Massenmedien sehen wir dabei im Anschluss an Luhmann und Wehner nicht als das Erreichen einer nächsten Stufe oder einfach als Ersatz für ältere, sondern als fortschreitende Medienevolution und Prozess der Mediendifferenzierung (vgl. Luhmann 1996; Wehner 1997). Prozesse der Massenkommunikation haben auch eine je spezifische soziale Reichweite. Die Differenzierung der Gesellschaft und der Medienkonfigurationen sorgen, neben der Differenzierung privat/öffentlich, auch für eine Differenzierung und Pluralisierung von Öffentlichkeiten (vgl. etwa Dewey 1926: 112 ff.). Die quer dazu liegende Mediendifferenzierung führt dazu, dass das gleiche Medium

⁵Es geht dabei nicht um eine Entgegensetzung von Monument und Wiederholung, wie es Jan Assmann in »Stein und Zeit« versucht. Im Gegenteil, sowohl das Monument, der schriftliche Text, erfordert eine Eingliederung in konkrete Praxen in Form einer Wiederholung (allerdings in stabilerer Form), ebenso wie auch die Wiederholung, die mündliche Erzählung eine stabile »monumentale« Struktur erfordert, die wiederholt werden kann. Vgl. Winkler (2004: 110 ff.).

je nach dem Teilbereich der gesellschaftlichen Kommunikation, in dem es fungiert, einen verschieden großen Wirkungsraum haben kann und dass jedem Teilbereich eine Vielzahl von medialen Angeboten zur Verfügung steht. Dass soziale Gedächtnisse daran anknüpfen, ist klar. Unklar ist aber, wie.

Der oben extensional spezifizierte Medienbegriff lässt sich aufgrund dieser Überlegungen auch intensional füllen: die als Medien bezeichneten Instrumente der Kommunikation (Sprache und technische Kommunikationsinstrumente) prozessieren Kommunikation und formieren die Inhalte auf je spezifische Weise in Bezug auf Verzeitlichung, soziale Reichweite und mögliche Anschlusspraxen. Diese Definition weist auf verschiedene Felder hin, die bei einer mediensoziologisch ausgerichteten empirischen Untersuchung beachtet werden müssen: Die Eigenlogik der Medien, die Interferenz der verschiedenen Medien oder Medienkonfigurationen, der subjektive Umgang mit den präsentierten Medienkonfigurationen und -inhalten sowie der Einbau in den eigenen Erfahrungszusammenhang und schließlich die Anschlußkommunikation, die soziale Aushandlung der Bedeutung von Medienangeboten.

Die Medientheorie hat, im Anschluss an McLuhan (McLuhan 1995: 21 ff.) und poststrukturalistische Theorieentwürfe (vgl. exemplarisch: Kittler 1995; 1986; 1993; Baudrillard 1991), vor allem die Eigenlogik der Medien betont, die sowohl Produktion als auch Rezeption determinieren würden. Auch wenn man diese starke These der Unterwerfung des Subjekts unter das eigenständige mediale Prozessieren nicht teilt (vgl. Keppler 1994b), bleibt doch festzuhalten, dass die Eigenlogik der medialen Präsentation und die je spezifische Verzeitlichung des präsentierten Inhaltes in der Forschung berücksichtigt werden muss. Damit wird auch die Fundierung von Medientheorie auf dem Aspekt der Vermittlung fragwürdig (wie er implizit in den oben angeführten Gedächtnistheorien angelegt ist). Statt dessen muss grundlegend von einer In-formierung, einer spezifischen Formung der prozessierten Kommunikation in den und durch die jeweiligen Medien ausgegangen werden.⁶

Was im Bereich der Medientheorie auffällt, ist die Fixierung auf jeweils ein Medium (oder eine historische Abfolge von einzelnen Medien), eine gewisse »monomediale Verengung« (Pfeiffer 1999: 23). Selbst im familialen Gedächtnis finden sich jedoch Medienkonfigurationen aus unterschiedlichsten Medienformen: Briefe, Photographien, Zeitungsartikel, Radio- oder Fernsehsendungen, Musik, Bücher und so weiter. Deshalb ist eine Untersuchung der sich aus diesen Konfigurationen ergebenden Interferenzen von Medienformen, Medieninhalten und damit produzierten Sinnzusammenhängen unabdinglich. Das Forschungsprojekt legt sich daher nicht vorab auf die Untersuchung eines bestimmten Mediums fest, sondern lässt diese Seite bewusst offen, da der Bezug von sozialen Gedächtnissen auf (Massen-)Medien weitgehend unerforscht ist.

Wir legen uns nicht auf ein Medium fest, sondern auf ein soziales Setting und können dabei auf Überlegungen zur Rezeptionsforschung zurückgreifen (vgl. exemplarisch Sutter und

⁶Damit wird keineswegs auf die Funktion der Vermittlung verzichtet, aber diese wird nicht mehr als zentraler Erklärungsansatz benutzt.

Charlton 2001; Charlton und Schneider 1997; Sutter (1999)). Gerade für die Untersuchung des Verhältnisses von (Massen-)Medien und Gedächtnis ist die prinzipielle »Textoffenheit in der Beziehung zwischen Medienangeboten und Rezipienten« (Sutter 1999: 291) zentral. Erst diese Textoffenheit ermöglicht die Untersuchung differenter Formen der Aneignung und des Einbaues der medial informierten Inhalte in den je eigenen Erfahrungszusammenhang.

Daran schließt der letzte Punkt an, die an die Medienpräsentation anschließende Kommunikation, in der die Bedeutung der präsentierten Medieninhalte im sozialen Umfeld verhandelt und mit dem bestehenden sozialen Gedächtnis der Gruppe konfrontiert wird. Beispielhaft wurde das von Angela Keppler (1994a: 186 ff.) für einen familialen Dia-Abend rekonstruiert. Erst in dieser sozialen Aushandlung und Einordnung der (massen-)medial präsentierten Vergangenheit in die vorhandene Erinnerung wird das jeweilige soziale Gedächtnis formiert.

1.2.3 Authentizität

Die medientheoretischen Überlegungen bleiben nicht ohne Konsequenzen für den Begriff der Authentizität, der einen Mittelpunkt des empirischen Teils des Projekts bildet. Wir beziehen den Begriff der Authentizität auf die Geltungsansprüche von Erinnerungen und unterscheiden zwischen Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit (vgl. Habermas 1981: 427 ff.). Der Begriff der Authentizität bezieht sich allerdings erstens nicht nur auf den Geltungsanspruch von Erinnerungen, sondern auch auf diesen Erinnerungen von Rezipienten zugeschriebene Geltungsgründe, die Wahrheit und Wahrhaftigkeit in spezifischer Weise verbinden. Zweitens ist Authentizität nicht auf Erlerntes, sondern auf Erlebtes bezogen. Das heißt nicht, dass Authentizität auf die Erzählung erlebter Geschichte restringiert ist: Authentizität lässt sich medial fingieren, etwa durch möglichst »lebensechte« Darstellungen historischer Ereignisse (vgl. dazu: Weyand 2005).

Zuschreibung von Authentizität meint die Annahme eines Rezipienten, eine Erinnerung sei sachlich angemessen. Kriterium der sachlichen Angemessenheit ist allerdings nicht Wahrheit, sondern Wahrhaftigkeit. Weil die Erinnerung als wahrhaftig angesehen wird, kann sie als wahr gelten. Young (1997) hat überzeugend gezeigt, dass dieser Anspruch, an Erinnerungen gestellt, gar nicht zu erfüllen ist – jede Erinnerung vollzieht sich in einem Medium, das die Darstellungslogik bestimmt (die Erinnerung gleichsam in-formiert) und jede Erinnerung ist eine Konstruktion aus der Perspektive der Gegenwart. In diesem Sinne ist Authentizität eine Fiktion – wenngleich eine notwendige Fiktion: Eine zentrale Funktion der Zuschreibung von Authentizität liegt in der Verhinderung von Metakommunikation. Da jede Erinnerung relativ auf die Gegenwart ist und jede Erinnerung Zeit, Raum und sozialen Kontext des Erlebten (oder: des Erinnerten) verdichtet, ist mit ihr der Zweifel in die Sachhaltigkeit der Darstellung gesetzt. Auf den Anspruch der Erinnerung (So war es!) folgt der Zweifel (War es so?). Dieses ist die Grundlage der Zeugenkommunikation, deren wesentlicher Gehalt in der Plausibilisierung der Sachhaltigkeit einer Erinnerung durch interne (Kohärenz, Widerspruchsfreiheit) und externe (Glaubwürdigkeit des Zeugen) Kriterien besteht. Wo es sich nicht um

Zeugenkommunikation (und damit um Metakommunikation) handelt, wird Authentizität typischerweise zugeschrieben, d. h. die Sachhaltigkeit einer Erinnerung wird während ihrer Rezeption, aber eben nicht explizit, überprüft. Dadurch bleibt die Erinnerung anschlussfähig: Die Zuschreibung von Authentizität ermöglicht, an eine Erinnerung anzuschließen, ohne ihre Geltungsbedingungen und ihren Anspruch zu problematisieren.

Erzählstrategien (a), technische Medien (b) und Massenmedien (c) spielen bei der Zuschreibung von Authentizität von Erinnerungen im Allgemeinen und von der an den NS im Besonderen eine zentrale Rolle, die im Rahmen des Forschungsprojekts empirisch bestimmt werden soll:

(a) In Erzählungen finden sich vielfältige Authentifizierungsstrategien. Neben den grundsätzlichen Bedingungen eines kohärenten zeitlichen Ablaufs und der internen Widerspruchsfreiheit, sind es vor allem der Bezug auf ein als geteilt unterstelltes Wissen (etwa durch »narrative Abbrüviaturen« (Straub 1996)) und geteilte Relevanzstrukturen, die für die Zuschreibung von Authentizität wichtig sind. Diese Strategien wechseln entsprechend der jeweiligen Interaktionssituation.

(b) Die kommunikative Verfertigung von Erinnerung in Familien greift, wie sich in unserem Vorprojekt gezeigt hat, oft auf Fotos, gelegentlich auch auf Texte zurück, die der Erinnerung nicht nur als Stütze, sondern auch als Beleg dienen.

(c) »Authentische« Darstellungen in Massenmedien (Dokumentarfilme usw.) liefern einen Rahmen gemeinsam geteilten Wissens, der nicht nur als Ausgangspunkt und Modell der Verfertigung »eigener« Erlebnisse dienen kann (vgl. Welzer u.a. 2002), sondern auch als Beleg dieser Erlebnisse (wie im Vorprojekt deutlich wurde).

1.2.4 Familie und Generation

Für ein Projekt zum intergenerationellen Vergleich von sozialen Gedächtnissen und ihrer medialen Konfiguration unter Bedingungen gesellschaftlicher Differenzierung und (massen)medialer Kommunikation bieten sich als Untersuchungsgegenstand Familien an, weil in familialen Zusammenhängen nach wie vor Lebenslauf und Biografie grundlegend strukturiert werden. Das gilt auch für differenzierte Gesellschaften, in denen familiäre Zusammenhänge lockerer, häufig räumlich getrennt und instabiler sind. Trotz des Verschwindens der Mehrgenerationen-Familie spielen familiäre Zusammenhänge nach wie vor eine wichtige Rolle nicht nur bei der Konstruktion von sozialer Erinnerung (wie Welzer 2002, Keppler 1994a sowie unser Vorprojekt zeigen), sondern auch in Bezug auf die alltägliche Lebensführung (vgl. Jurczyk/Rerrich 1993: 112 ff.; Peuckert 1991).

Für den Vergleich von Generationen reicht eine Einteilung in Eltern, Kinder, Enkel entsprechend der biologischen Funktion nicht aus. Stattdessen gehen wir von einem soziologischen

Generationsverständnis aus und lehnen uns dabei an Mannheims Begriff der ›Generationslagerung‹ an (vgl. Mannheim 1964; Bohnsack und Schäffer 2002), ohne dessen gruppensoziologische Perspektive auf den Generationenbegriff (vgl. dazu kritisch Matthes 1985; Kohli und Syzdlík 2000; Burkart und Wolf 2002) zu übernehmen. Der Begriff der Generation ist dann auf einen geteilten Erfahrungshintergrund bzw. einem gemeinsamen Erfahrungsraum bezogen: dieser konstituiert jene. Ein soziales Gedächtnis konstituiert und verändert sich jedoch nicht in einer Generation, sondern in der inter- und intragenerationellen Kommunikation (vgl. Rosenthal 1994) – und zwar unter spezifisch modernen Bedingungen: Der Erfahrungsraum, d. h. der geteilte Erfahrungshintergrund, unterscheidet sich typischerweise zwischen den Generationen. War früher der alltagsweltliche Erfahrungsraum über Generationen – zugespitzt formuliert – vergleichbar, geprägt durch eine überlieferte Tradition (vgl. exemplarisch: Koselleck 1989: 359 ff., Durkheim 1977), so ist ein Kennzeichen der Moderne der – zunehmend – rasche Wandel dieses Erfahrungsraums – dies wird am deutlichsten an der veränderten Stellung der Alten in modernen Gesellschaften, deren aufgehäuften lebensweltlichen Erfahrung in traditionellen Gesellschaften Quelle der Autorität, in modernen Gesellschaften Quelle von Autoritätslosigkeit ist (vgl. exemplarisch Horkheimer 1936; Weyand 2001: 107 f.; Kohli et al. 2000).⁷ Intergenerationelle Kommunikation ist eine Kommunikation in der Perspektive unterschiedlicher Erfahrungsräume.⁸ Mit der Differenz der Erfahrungsräume ändern sich auch die Erwartungshorizonte. Nimmt man den Gedanken ernst, dass jede Erinnerung nicht nur in die Vergangenheit, sondern ebenso sehr in die Gegenwart weist, dann verändert sich mit der veränderten Konstellation von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont auch die Perspektive auf die Familiengeschichte im Besonderen und die Geschichte im Allgemeinen.

Unser Vorprojekt hat diesen Punkt bestätigt, insofern neben der in der vergleichenden Tradierungsforschung aus unterschiedlichen Perspektiven (etwa. Rosenthal 1997, Welzer u.a. 2002) und in der Forschung zum sozialen Gedächtnis immer wieder bestätigten Auffassung, Familiengedächtnis stehe wesentlich in der Perspektive einer Semantik des Wir, also der Selbstverständigung durch Erinnerung, auch die Artikulation der Differenz der Generationen eine herausgehobene Rolle spielt.

Für die Auswahl der zu untersuchenden Familiengenerationen orientieren wir uns nicht an spezifischen inhaltlichen Bestimmungen (etwa, wie Kohlstruck, der seine Einteilung anhand des Verhältnisses zur Schuldfrage bestimmt (Kohlstruck 1997: 76), und auch nicht mit der Differenzierung in familiäre, politische, kulturelle und ökonomische Generationen (vgl. Kohli und Syzdlík 2000), sondern an der zeitlichen und räumlichen Voraussetzung eines gemeinsamen Erfahrungsraumes. Da Zeitzeugenschaft, das heißt ein objektiv gegebenes

⁷In diesem Zusammenhang wird die Differenzierung von familialer, gesellschaftlicher und historischer Generationenfolge wichtig, wie sie v. Engelhardt (1997) vorschlägt. Vgl. dazu den folgenden Abschnitt.

⁸Dies ist ein zentraler Grund für den in der massenmedialen Deutung des NS verbreiteten Einsatz von ›authentischem‹ Material wie für spezifische Entwicklungen in der Museumspädagogik. Weil die Erfahrungsräume der Zuschauer andere sind, wird ihnen neben spezifischen Deutungen auch ein medialer Erfahrungsraum präsentiert, der wenigstens in der Vorstellung ›nacherleben‹ lässt, was unzugänglich ist. In der Museumspädagogik bedeutet dies eine verstärkte Hinwendung zu neuen, alle Sinne ansprechenden Ausstellungskonzepten.

und bewußt wahrgenommenes Verhältnis zu den Prozessen und Ereignissen der Zeit von 1933 – 1945, für unsere Fragestellung zentral ist, legen wir den Geburtsjahrgang 1933 als Grenze für die Zeitzeugengeneration fest.⁹ Entprechend erfolgt die Festlegung der zweiten Generation (Geburtsjahrgang nach 1945), die selbst keine biographische Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus haben kann, und die der dritten Generation (die Kinder der beiden Generationen, für die die ersten beiden Bedingungen erfüllt sind, Geburtsjahrgang vermutlich nach 1965). Die hier skizzierte Generationenabfolge ist natürlich idealtypisch, die empirisch vorfindlichen Generationenabfolgen weichen davon mehr oder minder ab. Sie soll nur als Richtschnur für die Auswahl der Interviewpersonen dienen.

1.2.5 Das soziale Gedächtnis und seine Relevanzen

Um zu einem differenzierungs- und medientheoretisch reflektierten soziologischen Begriff von Gedächtnis zu kommen, haben wir zunächst die etablierte Unterscheidung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis sowie die Zuordnung je spezifischer Medien zu je spezifischen Gedächtnisformen aufgegeben und sprechen von (pluralen) sozialen Gedächtnissen, in denen erstens typischerweise Elemente des in der kulturwissenschaftlich orientierten Forschung so bezeichneten kulturellen und des kommunikativen Gedächtnisses vermischt sind und die zweitens auf unterschiedliche Medien zurückgreifen bzw. sich in ihnen artikulieren.

Jedes soziale Gedächtnis bewegt sich zwischen den beiden Polen des Erwartungshorizonts und Erfahrungshintergrunds auf der einen und der erinnerten Vergangenheit auf der anderen Seite. Bezugspunkt des Gedächtnisses in der Gegenwart und Motor seiner rekursiven Variation ist in diesem Verständnis nicht mehr unbedingt oder vorrangig die Identität einer Gruppe, sondern die jeweiligen *Relevanzen*.

Die pragmatische Lebenswelttheorie als eine Konstitutionstheorie sozialer Realität (vgl. Srubar 2005) kann als tragfähige Grundlage für die Analyse sozialer Gedächtnisse dienen. Sie ermöglicht, gerade mit ihrem Bezug auf die Zeitdimension der Lebenswelt, sowohl die Ebene der individuell-biographischen Identitätskonstruktion als auch die komplexeren Formen von kollektiver Erinnerungspraxis zu erfassen (vgl. Srubar 2003b). Insbesondere die von Alfred Schütz ausgearbeitete Theorie der Relevanz (Schütz/Luckmann 1979; Schütz 2004; Schütz 1964) und die darin entwickelte idealtypische Unterscheidung von intrinsischer und auferlegter Relevanz scheint uns gut geeignet, die Spezifika sozialer Gedächtnisse in Bezug auf Generation, Medien und Authentizität besser in den Griff zu bekommen.

Relevanzstrukturen sind nach Schütz selbst verzeitlicht, sie stellen dynamische Selektionsmuster dar, die sich im alltäglichen Handeln, Denken und Sprechen, den drei konstituierenden

⁹Ob sich dabei weitere Differenzierungen, etwa die von Rosenthal (1994) ausgeführten Weimarer-Jugend-Generation (1906 - 1920) oder die Hitlerjugend-Generation (1920 - 1930) ergeben, kann bei unserer Fragestellung zunächst offen bleiben.

Momenten des menschlichen Weltzugangs (vgl. Srubar 2003), an neue Situationen anpassen, während sie gleichzeitig Handeln, Denken und Sprechen in diesen Situationen strukturieren. Sie haben ihre Genese damit nicht nur im Subjekt, sondern entstehen und verändern sich im ständigen Kontakt mit der sozialen Umwelt, sind in unterschiedlichem Grade sozial geprägt (vgl. Schütz/Luckmann 1979: S. 302 ff.).

Nicht alle Relevanzen ändern sich in gleicher Weise, sie weisen unterschiedliche Grade von temporaler Stabilität auf (vgl. etwa Schütz 2004: S. 219 ff.). Dabei ist auch davon auszugehen, dass auf gleichen oder ähnlichen Erfahrungszusammenhängen in signifikantem Maße typische Ähnlichkeiten in den Relevanzsystemen aufbauen (vgl. dazu oben zum Begriff der Generationen) – eine Überlegung, die durch die Ergebnisse der vergleichenden Tradierungsforschung auch als empirisch gesättigt gelten kann.

Mit Hilfe dieses Begriffs können nicht nur Verschiebungen der Deutungen zwischen den Generationen erklärt werden. Sein großer Vorzug liegt darin, gerade nicht festzulegen, was im je konkreten Fall thematisch (oder motivational oder interpretatorisch) relevant ist, d. h. nicht vorab auf ›Identität‹ zu setzen. Der Begriff der Relevanz eröffnet die Möglichkeit, identitätsbezogene und differenzbezogene Thematisierungen von Familiengeschichten zu analysieren.

Nach unserer Vermutung könnten Veränderungen in den Deutungen der Familiengeschichte mit Bezug auf den Nationalsozialismus sich über die generationelle Veränderung von Relevanzsystemen erklären lassen, diese wiederum aus generationenspezifischen Konstellationen von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont, d. h. aus dem Gegenwartsbezug sozialer Gedächtnisse. Hier darf jedoch nicht von einem einfachen »generationellen« Relevanzsystem ausgegangen werden – hinter diesem Begriff steht eine komplexe Verschränkung von »Generationenerfahrungen« (vgl. von Engelhardt 1997) in unterschiedlichen individuellen, sozialen und temporalen Strukturierungen: Jedes Individuum wird in eine spezifische familiäre Generationenfolge hineingeboren und durchläuft in seinem Leben verschiedene Lebensphasen und damit differente Generationenerfahrungen. Über die Zugehörigkeit zu sozialen Altersklassen und dem Agieren in einem vergleichbaren Erfahrungsraum wird diese Verortung von einer gesellschaftlichen Generationenfolge überlagert und ergänzt. Diese »zyklische Grundstruktur« (von Engelhardt 1997: 57) wird durch den beschleunigten Wandel der Erfahrungsräume der jeweiligen Generationen in differenzierten Gesellschaften (vgl. 2.2.4) dynamisiert. Die Dynamik, so die Vermutung, bildet die Grundlage einer für differenzierte Gesellschaften spezifischen charakteristischen Variation von Relevanzstrukturen. Als vorläufige und zu untersuchende Hypothese lässt sich folgern, dass für den Wandel von Familiengedächtnissen nicht einfach Identitätszuschreibungen in der Gegenwart, sondern generationell differente Erfahrungsräume verantwortlich sind, die quer zu familialen Erfahrungsräumen liegen. In diesem Sinne scheint uns der Begriff der Relevanz geeignet, die intergenerationellen Verschiebungen in der Deutung familien- und gesellschaftsgeschichtlich zentraler Ereignisse genauer zu fassen.

Der für differenzierte Gesellschaften charakteristische Wandel der Erfahrungsräume und damit der Erwartungshorizonte lässt sich mit Bezug auf eine differenzierungs- und medientheore-

tisch reflektierte Theorie des sozialen Gedächtnisses besonders gut fassen, wenn nicht nur intergenerationell, sondern auch intragenerationell vorgegangen wird: Die Unterschiede in der Erinnerung an den NS zwischen der ehemaligen DDR und der ehemaligen BRD sind bekannt und breit diskutiert worden (vgl. Knigge und Frei 2002). Die Vermutung, dass dies sich auch in Unterschieden in der familialen Rekonstruktion des NS ausdrückt, liegt nahe. Für uns bieten diese intragenerationellen Unterschiede eine Möglichkeit, das Konzept der generationellen Relevanzsysteme zu prüfen und zu präzisieren. Deshalb haben wir in die empirische Untersuchung nicht nur die Ebene der intergenerationellen Differenz, sondern auch eine Ebene der intragenerationellen Differenz eingezogen: die Hälfte der zu untersuchenden Familien soll im Westen, die andere im Osten leben bzw. gelebt haben.

Auch der oben dargelegte Ansatz zur Erfassung des Zusammenhangs von sozialen Gedächtnissen und Medien, vor allem der subjektive Umgang mit Medienkonfigurationen, der Einbau von medial präsentiertem Wissen über die Vergangenheit in den eigenen Erfahrungszusammenhang und die soziale Aushandlung der Bedeutung von Medienangeboten, erhält durch den Begriff der Relevanz einen zusammenfassenden und strukturierenden Rahmen. Mit Hilfe der Unterscheidung von intrinsischen und auferlegten Relevanzen (Schütz 1964) ließe sich zudem, so meinen wir, die spezifische Artikulation von sozialen Gedächtnissen in Medien, gerade unter Berücksichtigung der jeweiligen medialen Eigenlogik, in den Griff bekommen und damit auch die spezifischen Interferenzen der jeweiligen Medienkonfigurationen mit der je aktuellen Rekonstruktion von Vergangenheit.

Für die soziale Gültigkeit einer solchen Rekonstruktion von Vergangenheit ist die Herstellung von Authentizität (vgl. oben) im Prozess der Gedächtniskommunikation ein wichtiger Faktor. Klar ist, dass Authentifizierungsverfahren abhängen nicht nur von der Relevanz des Erinnerten und dem eigenen Erfahrungsraum, sondern auch von der medialen Konfiguration der Kommunikationssituation. Die in der Rekonstruktion verwendeten Authentifizierungsverfahren stehen deshalb, so ist zu vermuten, in einem komplexen Wechselverhältnis mit Relevanzstrukturen und medialer Form. Wie aber diese Authentifizierungsverfahren sich unterscheiden, ist unklar. Deshalb ist das beantragte Projekt so angelegt, dass Familienerzählungen von Familien, in denen eine Zeitzeugengeneration noch lebt, mit solchen verglichen werden können, in denen dies nicht mehr der Fall ist. Dabei steht insbesondere in Frage, welche Funktion (Massen-)Medien dabei zukommt.

Zentral für die Rekonstruktion von Vergangenheit in sozialen Gedächtnissen sind, so lässt sich zusammenfassen, die subjektiven, intersubjektiven und sozial oder medial auferlegten Relevanzstrukturen, die in ihrem Bezug auf die Gegenwart und den Erwartungshorizont diese Rekonstruktion formieren.

1.3 Empirische Untersuchungen zum kommunikativen Gedächtnis, seinem Medienbezug und seiner intergenerationellen Tradierung

1.3.1 Intergenerationelle Tradierungsforschung

Das Forschungsprojekt »Tradierung von Geschichtsbewusstsein« von Welzer u.a., aus dem inzwischen eine größere Zahl von Publikationen hervorgegangen ist, schließt im Kern an die Arbeit von Angela Keppler an und untersucht die Tradierung der nationalsozialistischen Vergangenheit im intergenerationellen Gespräch. Gezeigt wird, dass kollektives Gedächtnis und Familiengedächtnis bezogen auf die Erinnerung an den Nationalsozialismus auseinander fallen: Während in der öffentlichen politischen Erinnerung die Semantik einer Täterschaft von Deutschen gepflegt wird, ist das Familiengedächtnis durch eine Semantik des Opfers gekennzeichnet; während der Holocaust im kollektiven Gedächtnis eine herausgehobene Rolle spielt, spielt er im Familiengedächtnis keine (Welzer 2002). Das Handeln und Verhalten der Generation, die den Nationalsozialismus erlebt hat, wird typischerweise als Widerständigkeit oder Opposition gedeutet. Dies gilt mehr noch als für die Zeitzeugen selbst für deren Nachfahren.

Das Forschungsprojekt war intergenerationell angelegt, eine Auswertung mit Blick auf generationelle Differenzen findet sich in Jensen (2004): Jensen arbeitet empirische Tradierungstypen (Opferschaft usw.) heraus und beobachtet, wie sie zwischen den Generationen weitergegeben werden und ob und wo sie abbrechen.

Im Unterschied zu der Forschungsgruppe um Welzer, die davon ausgeht, dass sich die von Halbwachs bis Assmann als gültig unterstellte These, das kulturelle Gedächtnis bilde den Rahmen für das kollektive und individuelle, empirisch nicht halten lasse, sondern vielmehr das Familiengedächtnis den Rahmen des individuellen und kulturellen bilde, zeigt Kohlstruck, dass sich die unterschiedliche öffentliche Thematisierung des Nationalsozialismus in Ost- und Westdeutschland in unterschiedlichen biographischen Thematisierungen der dritten Generation niederschlägt (vgl. Kohlstruck 1997: 278 u. ö.). Kohlstruck hat nur das Sprechen der Generation der Enkel von Zeitzeugen des NS über diesen untersucht. Möglicherweise deshalb tritt hier der Gegenwartsbezug, d. h. die Relevanz der Bezugnahme auf den NS für das gegenwärtige Selbstbild, stärker in den Vordergrund. Da die ethische Herausforderung des NS weder über private noch über öffentliche »Personalisierungen praktisch beantwortet werden« (286) kann, verliere in dieser Generation das Thema seine Brisanz – im kommunikativen wie im kulturellen Gedächtnis. »Gedenkveranstaltungen und Entschuldigungen sind um so leichter möglich, wenn es nicht mehr um den moralischen Status der eigenen Person geht und wenn die kritische Frage nach der kollektiven Vergangenheit deutlich von der der individuellen Biographie unterschieden werden kann.« (Kohlstruck 1997: 286)

Zu einem gegenteiligen Ergebnis kommen – zumindest für die Enkel von Tätern und Opfern – Arbeiten im Kontext der Biographieforschung von Bar-On und Rosenthal. Beide weisen auf die biographischen Relevanz verschwiegener und/oder traumatischer Erfahrungen im Nationalsozialismus für die dritte Generation hin.

Dan Bar-On (Bar-On 1993) hat in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts damit begonnen, Kinder von Nazi-Tätern zu interviewen. Im Zentrum dieser intragenerationell angelegten Arbeit stand die Frage nach der Verarbeitung der Vergangenheit der Väter in der eigenen Biographie und die daraus entstehenden psychischen und innerfamiliären Konflikte, nicht die für uns entscheidenden Fragen nach der Konstruktion von Erinnerung und der Verwendung von medialen Quellen. Gerade diese Quellen tauchen – unanalysiert – fast in jedem Interview auf (vgl. etwa Bar-On 1993: 210f., 229f. oder 232f.). Das Schweigen der Väter über ihre Vergangenheit im Familienkontext hat in der Kindergeneration zu einer Auseinandersetzung mit einer nicht familiär, sondern v. a. massenmedial vermittelten Vergangenheit und dem Rückbezug dieser Auseinandersetzung auf die eigene Familiengeschichte geführt.

In einem wesentlich breiter angelegten Forschungsprojekt haben Gabriele Rosenthal u.a. die Fragestellung nach dem Einfluss der Vergangenheit der Großeltern auf das Leben von Kindern und Enkeln untersucht. Dabei war der zentrale Punkt der Vergleich von Familien von Überlebenden der Shoah und Familien von Nazitätern. Methodisch wurden biographisch-narrative Interviews mit mindestens einem Angehörigen jeder Generation geführt, im Anschluß daran ein Familiengespräch. Kern des Projekts war die Idee, Möglichkeiten einer »sozialtherapeutischen Intervention« (Rosenthal 1997: 13) zu entwickeln und den untergründig-unbewussten Einfluss der Vergangenheit in Opferfamilien und Täterfamilien der bewussten Bearbeitung zuzuführen. Dieses Projekt liegt methodisch nahe an unserer Konzeption, weist aber ein differentes Forschungsdesign auf, in dem weder das Verhältnis von Gedächtnis und Medien noch die Frage nach einer angemessenen begrifflichen Konzeption des sozialen Gedächtnisses in differenzierten Gesellschaften untersucht werden.

1.3.2 Folgerungen für das Forschungsprojekt

Das beantragte Forschungsprojekt schließt an die Ergebnisse dieser Studien an, unterscheidet sich aber in den folgenden Punkten:

1. Wie bei Welzer u. a. und Kohlstruck stehen im Mittelpunkt des Interesses nicht die Tradierung von Erinnerungen auf der Seite der Täter bzw. Opfer (Robters, Bar-On, Rosenthal), sondern die Tradierungen in der Gruppe der ›Zuschauer‹ (Hilberg 1997) bzw. ›Mitläufer‹.
2. Das beantragte Forschungsprojekt überprüft nicht nur die familiären Tradierungsweisen, sondern auch die Unterschiede in den Tradierungsweisen des NS, die Familien mit lebender und ohne lebende Zeitzeugengeneration aufweisen. So lässt sich vermuten,

dass die »kumulative Heroisierung« (Welzer) der Vorfahren durch Kinder und Enkel in Familien, in denen diese Vorfahren nicht mehr leben, eine andere Rolle spielt, möglicherweise auch weniger häufig vorkommt.

3. Keppler und Welzer haben die Bedeutung der (Massen-)Medien für die Tradierung lebensgeschichtlicher Erfahrung betont, Keppler mit Blick auf die familiäre Aneignung öffentlicher Themen im Familiengespräch, Welzer mit Blick auf die Strukturierung biographischer Erzählungen nach dem Modell massenmedial verbreiteter Filme. Aufgrund der Anlage der Studien spielen generationelle Veränderungen im Bezug auf Medien, die im beantragten Forschungsprojekt einen der zentralen Untersuchungsgegenstände ausmachen, in den genannten Studien aber keine Rolle.
4. Im Unterschied zur sozialpsychologisch orientierten Biographieforschung (vor allem Rosenthal et al. 1997) verfolgen wir keine psychologisch oder therapeutisch ausgerichtete Fragestellung, sondern eine soziologische, die sich auf die Beziehung von Medien, Gedächtnis und Generation richtet.
5. Für die soziologische Biographieforschung insgesamt gilt: »Subjektive Erfahrung und subjektives Handeln rückt [. . .] ins Zentrum der Aufmerksamkeit. [. . .] Biographieforschung [ist] die umfassendste Thematisierung von Subjektivität« (Kohli und Robert 1984b: 4). Insofern liegen auch andere Arbeiten aus diesem Kontext (Engelhardt 2001; Schütze 1989; Kohli und Robert 1984a; Weber et al. 2002) durchaus methodologisch nahe am Projekt, aber unsere Fragestellung weist eine differente Richtung auf, die sich auf die überindividuellen Strukturen von sozialen Gedächtnissen richtet.
6. Keine der zitierten Untersuchungen nimmt das Problem der Konstruktion von Authentizität in den empirischen Fokus.

2 Arbeitsprogramm und Methodik

2.1 Zur Auswahl des Untersuchungszeitraums

Um die Wechselbeziehungen zwischen Gedächtnis, Authentizität, Medien und Generation in den Blick zu bekommen, muss das Referenzereignis bzw. der Referenzzeitraum mindestens vier Kriterien genügen, nämlich erstens für alle oder fast alle Gesellschaftsmitglieder eine zentrale, virulente und in der Deutung umstrittene Erfahrung gewesen sein (bzw. eine in der Deutung umstrittene, herausgehobene Phase der Familien- und Gesellschaftsgeschichte), zweitens in das kulturelle Gedächtnis eingegangen sein, drittens durch Massenmedien vermittelt worden sein und viertens unterhalb der allgemein akzeptierten Epochenschwelle des kulturellen Gedächtnisses (Assmann) liegen. Das trifft zweifellos auf den Nationalsozialismus zu.

2.2 Eigene Vorarbeiten: »Soziale Erinnerung an den Nationalsozialismus«

Das Pilotprojekt für diesen Antrag »Soziale Erinnerung an den Nationalsozialismus« wurde von August 2004 bis Juni 2005 mit Mitteln des Instituts für Soziologie der Universität Erlangen vom Antragsteller zusammen mit den Mitarbeitern Gerd Sebald und Jan Weyand durchgeführt. Es umfasste neben Literatur- und Dokumentenstudien eine Exploration des Forschungsfeldes mit Hilfe einer kleineren Zahl von narrativen Interviews aus unterschiedlichen Generationen und Familien sowie einer Gruppendiskussion mit Teilnehmenden eines Seminars zum Thema. Die Interviews und die den Interviewern zugänglich gemachten Medien (Photographien, Dokumente und Texte) wurden einer vorläufigen inhaltsanalytischen Auswertung entsprechend der Fragestellung unterzogen.

Da wir aufgrund begrenzter Mittel nur in einer Familie alle 3 Generationen interviewen konnten, sind die Vergleichsmöglichkeiten in Bezug auf generationelle Unterschiede in der Mediennutzung natürlich begrenzt. Auffallend ist aber:

1. In allen Fällen sind Medien Teil der Rekonstruktion von familialer Erinnerung, sei es als Bestätigung der Erinnerung, als Katalysator für die (kritische) Auseinandersetzung, als Erzählanlass oder zur Authentifizierung der eigenen Erzählung. Authentizität wird

keineswegs nur für Erzählungen eigener Erlebnisse beansprucht, sondern auch für gedruckte Erzählungen.

2. Das Spektrum der verwendeten Medien ist breit: Bücher, Kinofilme, Fernsehen, Zeitungen, Photographien, schriftliche Dokumente und Ausstellungen (als spezifische Medienkonfigurationen).
3. Ein Interview mit einer Zeitzeugin enthält zwei Sequenzen, an denen sich Erzählung und mediale Inhalte überschneiden und die dann wechselseitig als »Echtheitsbeweise« fungieren.
4. Die Bezüge zwischen Erinnerung an Erlebtes und medial informierter Erinnerung sind unterschiedlich ausgeprägt: in einer Familie stützen sich beide wechselseitig, in einer anderen wird der Verweis auf das eigene Erleben zum Beleg für die Authentizität einer massenmedialen Darstellung des Nationalsozialismus.
5. Entsprechend den typischen familienbiographischen Mustern setzt sich die Enkelgeneration intensiver mit der Geschichte und auch mit der familiären Geschichte auseinander als die erste Nachkriegsgeneration. Das geschieht mit Hilfe einer Konfrontation *oder* dem Versuch der Integration von »kulturellem« und familialem Gedächtnis und zeigt sich auch in der Interviewbereitschaft: die Zeitzeugengeneration und die Enkelgeneration zeigten eine wesentlich größere Bereitschaft, sich einem Interview zu stellen.
6. In der Familie, in der wir alle drei Generationen interviewen konnten, erwies sich die Deutung der Vergangenheit der Familie im Nationalsozialismus als zwischen den Generationen umstritten, d.h. die gemeinsame Deutung dient hier nicht in dem Maße wie bei den von Welzer untersuchten Familien als Pol der Identitätskonstruktion für die Familie, sondern ist ein regelmäßig auftauchender Konfliktpunkt.

2.3 Fragestellungen

Das Forschungsprojekt bearbeitet folgende Fragestellungen:

1. Welche Wechselbeziehungen finden sich zwischen (massen-)medial informierter und familialer Rekonstruktion von Vergangenheit in differenzierten Gesellschaften? Plakativ: Wie medial informiert ist das Familiengedächtnis?
2. Wie verändert sich die Erinnerung an den Nationalsozialismus zwischen den Generationen? In welcher Beziehung stehen die Veränderungen zu generationellen Relevanzsystemen und in welcher zu unterschiedlichen Erfahrungsräumen?

3. Welche Medien und Medienkonfigurationen finden sich in der Rekonstruktion der familialen Erinnerung? Wie wird die Vergangenheit mit Hilfe dieser oder mit Bezugnahme auf diese Medien rekonstruiert? Welche medienspezifische Formungen erhält der verarbeitete Stoff und wie werden sie in die Narrationen »eingebaut«?
4. Welche Rolle spielen diese Medienkonfigurationen in Bezug auf die Konstruktion von Authentizität? Welche Formen der Konstruktion von Authentizität lassen sich im Material finden? Wie hängen diese Formen mit medialer Informierung zusammen, wie mit generationspezifischen Relevanzen?
5. Wie unterscheidet sich der Bezug auf Medienkonfigurationen in den verschiedenen Generationen? Welche Unterschiede des Bezugs auf mediale Kommunikationen finden sich in den verschiedenen Settings (Familien mit Zeitzeugen und Familien ohne Zeitzeugen)?

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (1997): *Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment*. In: *Gesammelte Schriften, Bd. 9.2, Soziologische Schriften II*, Suhrkamp, Frankfurt/M, S. 121 – 324. Orig. 1955.
- Assmann, Aleida (1999a): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. Verlag C.H. Beck, München.
- Assmann, Aleida (2003): *Persönliche Erinnerung und kollektives Gedächtnis in Deutschland nach 1945*. In: *Erinnern und Verstehen. Der Völkermord an den Juden im politischen Gedächtnis der Deutschen* (herausgegeben von Erler, Hans), Campus Verlag, Frankfurt/New York, S. 126 – 138.
- Assmann, Aleida, Assmann, Jan und Hardmeier, Christoph, (Hg.) (1983): *Schrift und Gedächtnis. Archäologie der literarischen Kommunikation I*. Wilhelm Fink Verlag, München.
- Assmann, Aleida und Frevert, Ute (1999): *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- Assmann, Jan (1987): *Sepulkrale Selbstthematization im Alten Ägypten*. In: *Selbstthematization und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis* (herausgegeben von Hahn, Alois und Kapp, Volker), Suhrkamp, Frankfurt/M, S. 208 – 232.
- Assmann, Jan (1988a): *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Assmann und Hölscher (1988), S. 9 – 19.
- Assmann, Jan (1988b): *Stein und Zeit. Das monumentale Gedächtnis der altägyptischen Kultur*. In: Assmann und Hölscher (1988), S. 87 – 114.
- Assmann, Jan (1999b): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. Verlag C.H. Beck, München.
- Assmann, Jan (2002): *Nachwort*. In: *Esposito, Elena (2002): Soziales Vergessen*, Suhrkamp, Frankfurt/M, S. 400 – 414.
- Assmann, Jan und Hölscher, Tonio, (Hg.) (1988): *Kultur und Gedächtnis*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Bar-On, Dan (1993): *Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern*. Campus Verlag, Frankfurt/New York.

- Baudrillard, Jean (1991): *Der symbolische Tausch und der Tod*. Matthes & Seitz, München. Frz. Orig. 1976.
- Berger, Peter L. und Luckmann, Thomas (1998): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Fischer Verlag, Frankfurt/M. Amer. Orig. 1966.
- Bergson, Henri (1991): *Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist*. Felix Meiner Verlag, Hamburg. Frz. Orig. 1896.
- Bohn, Cornelia und Hahn, Alois (1999): *Selbstbeschreibung und Selbstthematisierung: Facetten der Identität in der modernen Gesellschaft*. In: *Identität und Moderne* (herausgegeben von Willems, Herbert und Hahn, Alois), Suhrkamp, Frankfurt/M, S. 33 – 61.
- Bohnsack, Ralf und Schäffer, Burkhard (2002): *Generation als konjunktiver Erfahrungsraum. Eine empirische Analyse generationsspezifischer Medienpraxiskulturen*. In: Burkart und Wolf (2002), S. 249 – 273.
- Burkart, Günter und Wolf, Jürgen, (Hg.) (2002): *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen*. Leske + Budrich, Opladen.
- Charlton, Michael und Schneider, Silvia, (Hg.) (1997): *Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien*. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Connerton, Paul (1989): *How Societies remember*. Cambridge University Press, Cambridge/New York/Mele.
- Dewey, John (2001): *Die Öffentlichkeit und ihre Probleme*. Philo, Berlin/Wien. Amer. Orig. 1927.
- Durkheim, Emile (1977): *Über die Teilung der sozialen Arbeit*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Echterhoff, Gerald und Saar, Martin, (Hg.) (2002): *Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz.
- Egger, Stefan, (Hg.) (2003): *Maurice Halbwachs – Aspekte seines Werks*. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz.
- Engelhardt, Michael von (2001): *Lebensgeschichte und Gesellschaftsgeschichte. Biographieverläufe von Heimatvertriebenen des Zweiten Weltkriegs*. Iudicium, München.
- Erl, Astrid (2004): *Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff*. In: Erl und Nünning (2004), S. 3 – 22.
- Erl, Astrid und Nünning, Ansgar, (Hg.) (2004): *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität – Historizität – Kulturspezifität*. Walter de Gruyter, Berlin/New York.
- Eposito, Elena (2002): *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Suhrkamp, Frankfurt/M.

- Flick, Uwe, Kardorff, Ernst von und Steinke, Ines, (Hg.) (2003): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Rowohlt, Reinbek, 2. Aufl.
- Garz, Detlef und Kraimer, Klaus, (Hg.) (1994): *Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Habermas, Jürgen (1981a): *Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Habermas, Jürgen (1981b): *Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Halbwachs, Maurice (1985a): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. Frz. Orig. 1925.
- Halbwachs, Maurice (1985b): *Das kollektive Gedächtnis*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. Frz. Orig. 1950 posthum.
- Halbwachs, Maurice (2003): *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis*. UVK Verlagsgesellschaft.
- Harth, Dietrich und Assmann, Jan, (Hg.) (1992): *Revolution und Mythos*. Fischer Verlag, Frankfurt/M.
- Hilberg, Raul (1997): *Täter, Opfer, Zuschauer*. Fischer Verlag, Frankfurt/M.
- Jurczyk, Karin und Rerrich, Maria S., (Hg.) (1993): *Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung*. Lambertus, Freiburg/Br.
- Keppler, Angela (1994a): *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Keppler, Angela (1994b): *Wirklicher als die Wirklichkeit? Das neue Realitätsprinzip der Fernsehunterhaltung*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M.
- Kittler, Friedrich A. (1986): *Grammophon Film Typewriter*. Brinkmann & Bose, Berlin.
- Kittler, Friedrich A. (1993): *Draculas Vermächtnis. Technische Schriften*. Reclam, Leipzig.
- Kittler, Friedrich A. (1995): *Aufschreibesysteme 1800 · 1900*. Wilhelm Fink Verlag, München, 3. Aufl.
- Knigge, Volkhard und Frei, Norbert, (Hg.) (2002): *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzungen mit Holocaust und Völkermord*. Verlag C.H. Beck, München.
- Kohli, Martin und Marc, Szydlík., (Hg.) (2000): *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Leske + Budrich, Opladen.
- Kohli, Martin und Robert, Günther, (Hg.) (1984a): *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven*. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

- Kohli, Martin und Robert, Günther (1984b): *Einleitung*. In: *Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven* (herausgegeben von Kohli, Martin und Robert, Günther), J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, S. 1 – 6.
- Kohli, Martin und Szydlík, Marc (2000): *Einleitung*. In: Kohli und Marc (2000), S. 7 – 18.
- Kohli, Martin et al. (2000): *Generationenbeziehungen*. In: *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (herausgegeben von Kohli, Martin und Künemund, Harald), Leske + Budrich, Opladen, S. 176 – 211.
- Kohlstruck, Michael (1997): *Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen*. Metropol, Berlin.
- Koselleck, Reinhart (1989): *›Erfahrungsraum‹ und ›Erwartungshorizont‹ – zwei historische Kategorien*. In: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (herausgegeben von Koselleck, Reinhart), Suhrkamp, Frankfurt/M, S. 349 – 375.
- Koselleck, Reinhart (2003): *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Krämer, Sybille, (Hg.) (2000): *Medien Computer Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*. Suhrkamp, Frankfurt/M, 2. Aufl.
- Krämer, Sybille (2000a): *Das Medium als Spur und Apparat*. In: Krämer (2000), S. 73 – 94.
- Krämer, Sybille (2000b): *Was haben Medien, der Computer und die Realität miteinander zu tun? Zur Einleitung in diesen Band*. In: Krämer (2000), S. 9 – 26.
- Liesch, Burkhard und Straub, Jürgen, (Hg.) (2003): *Lebensformen im Widerstreit. Integrations- und Identitätskonflikte in pluralen Gesellschaften*. Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Luhmann, Niklas (1996): *Die Realität der Massenmedien*. Westdeutscher Verlag, Opladen, 2. Aufl.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Teilbände*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Mannheim, Karl (1964): *Das Problem der Generation*. In: *Karl Mannheim: Wissenssoziologie* (herausgegeben von Wolff, Kurt H.), Luchterhand, Darmstadt, S. 509 – 565.
- Marcel, Jean-Christophe und Mucchielli, Laurent (2003): *Eine Grundlage des lien social: Das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs*. In: Egger (2003), S. 191 – 225. Frz. Orig. 1999.
- Matthes, Joachim (1985): *Karl Mannheims »Das Problem der Generation«, neu gelesen*. Zeitschrift für Soziologie, 14(5):363 – 372.
- McLuhan, Marshall (1995): *Die magischen Kanäle. Understanding media*. Verlag der Kunst, Dresden/Basel. Amer. Orig. 1964.
- Märthesheimer, Peter und Frenzel, Ivo, (Hg.) (1979): *Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm »Holocaust«*. Eine Nation ist betroffen. Fischer, Frankfurt/M.

- Nassehi, Armin (1999): *Differenzierungsfolgen. Beiträge zur Soziologie der Moderne*. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Nietzsche, Friedrich (1988a): *Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.
- Nietzsche, Friedrich (1988b): *Unzeitgemässe Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. In: Nietzsche (1988a), S. 243 – 334.
- Nora, Pierre (1998): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M. Frz. Orig. 1984.
- Ong, Walter J. (1982): *Orality and Literacy. The technologizin gof the Word*. Routledge, London/New York.
- Peuckert, Rüdiger (1991): *Familienformen im sozialen Wandel*. Leske + Budrich, Opladen.
- Pfeiffer, K. Ludwig (1999): *Das Mediale und das Imaginäre. Dimensionen kulturanthropologischer Medientheorie*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Renn, Joachim (2006): *Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatischen Gesellschaftstheorie*. Velbrück Wissenschaft, Weilerswist.
- Rerrich, Maria S. (1993): *Familie heute. Kontinuität oder Veränderung?*. In: Jurczyk und Rerrich (1993), S. 112 – 132.
- Rosenthal, Gabriele (1994): *Zur Konstitution von Generationen in familien-biographischen Prozessen. Krieg, Nationalsozialismus und Genozid in Familiengeschichte und Biographie*. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 4(5):489 – 516.
- Rosenthal, Gabriele (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*. Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Rosenthal, Gabriele, (Hg.) (1997): *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Psychosozial-Verlag, Gießen.
- Rüsen, Jörn (2001): *Holocaust, Erinnerung, Identität*. In: *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung* (herausgegeben von Welzer, Harald), Hamburger Edition, Hamburg, S. 243 – 259.
- Schimank, Uwe (1996): *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*. Leske + Budrich, Opladen.
- Schütz, Alfred (1964): *The Well-Informed Citizen*. In: *Alfred Schütz: Collected Papers* (herausgegeben von Brodersen, Arvid), Martinus Nijhoff, The Hague, Bd. II, S. 120 – 134.
- Schütz, Alfred (2004a): *Das Problem der Relevanz*. In: Schütz (2004c), S. 57 – 249.
- Schütz, Alfred (2004b): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Bd. II. von Alfred Schütz Werkausgabe. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz.

- Schütz, Alfred (2004c): *Relevanz und Handeln 1. Zur Phänomenologie des Alltagswissens*, Bd. VI.1 von *Alfred Schütz Werkausgabe*. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz.
- Schütz, Alfred und Luckmann, Thomas (1979): *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 1. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Schütz, Alfred und Luckmann, Thomas (1990): *Strukturen der Lebenswelt*, Bd. 2. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Schütze, Fritz (1977): *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt am Projekt zur Erforschung kommunaler Machtstrukturen*. o.V., Bielefeld.
- Schütze, Fritz (1989): *Kollektive Verlaufskurve oder kollektiver Wandlungsprozeß. Dimensionen des Vergleichs von Kriegserfahrungen amerikanischer und deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg*. BIOS, 2(1):31 – 109.
- Sebald, Gerd (2001): *Körpergedächtnis. Zur Funktion der Leiblichkeit in der Konstruktion sozialer Realität*. Magisterarbeit, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.
- Srubar, Ilja (2003a): *Handeln, Denken, Sprechen. Der Zusammenhang ihrer Form als genetischer Mechanismus der Lebenswelt*. In: *Subjekte und Gesellschaft* (herausgegeben von Wenzel, Ulrich, Bretzinger, Bettina und Holz, Klaus), Velbrück Wissenschaft, Weilerswist, S. 70 – 117.
- Srubar, Ilja (2003b): *Unterwegs zu einer vergleichenden Lebensform-Forschung. Die pragmatische Lebenswelttheorie als Grundlage interkulturellen Vergleichs*. In: Liebsch und Straub (2003), S. 105 – 135.
- Srubar, Ilja (2005): *Die pragmatische Lebenswelttheorie als Grundlage interkulturellen Vergleichs*. In: *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen* (herausgegeben von Srubar, Ilja, Renn, Joachim und Wenzel, Ulrich), VS Verlag, Wiesbaden, S. 151 – 171.
- Sutter, Tilmann (1999): *Medienkommunikation als Interaktion? Über den Aufklärungsbedarf eines spannungsreichen Problemfeldes*. Publizistik, 44:288 – 300.
- Sutter, Tilmann und Charlton, Michael, (Hg.) (2001): *Massenkommunikation, Interaktion und soziales Handeln*. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.
- Vansina, Jan (1985): *Oral Tradition as History*. University of Wisconsin Press, Madison.
- Weber, Georg et al. (2002): *Emigration der Siebenbürger Sachsen. Studien zu Ost-West-Wanderungen im 20. Jahrhundert*. Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Wehner, Josef (1997): *Interaktive Medien - Ende der Massenkommunikation?*. Zeitschrift für Soziologie, 26(2):96 – 114.
- Welzer, Harald (2002): *Der Holocaust im deutschen Familiengedächtnis*. In: Knigge und Frei (2002), S. 342 – 358.

- Welzer, Harald, Moller, Sabine und Tschuggnall, Karoline (2002): »Opa war kein Nazi«. *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/M.
- Winkler, Hartmut (2004): *Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Yates, Frances A. (2001): *Gedächtnis und Erinnern. Mnemonik von Aristoteles bis Shakespeare*. Akademie Verlag, 6. Aufl.
- Young, James E. (1992): *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*. Jüdischer Verlag, Frankfurt/M. Amer. Orig. 1988.
- Young, James E. (1997): *Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust*. Passagen Verlag, Wien. Amer. Orig. 1993 »The Texture of Memory. Holocaust Memorials and Meaning«.